

tip Berlin

Nr. 07/2007 36. Jahrgang

Sonne & Schotter

Wie Berliner in Dubai Karriere machen



Booklet weg?
Nachbestellung:
25 00 33 32



REIZVOLLE RUINE

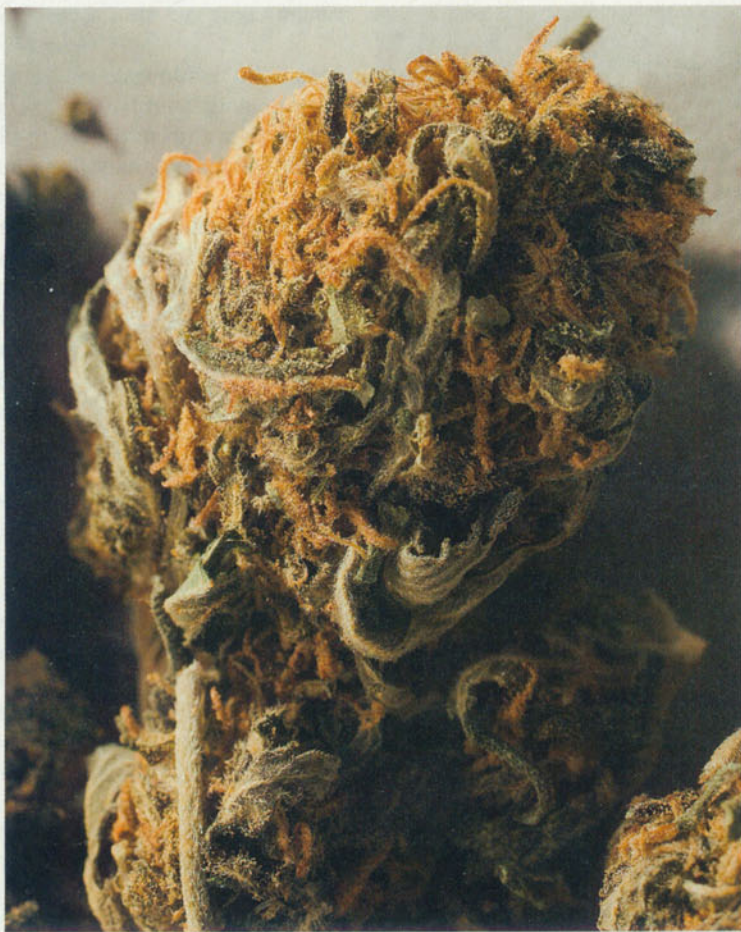
Was Tresor-Macher Dimitri Hegemann mit dem alten Mitte-Kraftwerk vorhat

GIFTIGES GRAS

Berliner Dealer strecken ihre Ware mit einem gefährlichen Mix aus Glas und Abfall

Vorfreude

Das Frühjahrsprogramm der Bühnen als Beilage



Gras



Gras, gestreckt

Foto: DEA

Foto: Hanfjournal

Wird Kiffen ungesund?

Die Lieblingsdroge der Berliner wird mit einem fiesen Mix aus Chemie und Abfall gestreckt

Bei der Polizei weiß man von nichts, aber das war irgendwie zu erwarten. „Gestrecktes Gras?“, fragt die Frau von der Pressestelle, und man hört, dass sie sich nicht sicher ist, ob sie alles richtig verstanden hat. Später ruft sie zurück und sagt: „Gestrecktes Gras gibt es in Berlin nicht.“ Das habe eine Anfrage beim zuständigen Teil des Landeskriminalamtes ergeben. So bestimmt, wie sie das sagt, klingt es ein bisschen, als gebe es in Berlin überhaupt kein Gras. Was natürlich nicht stimmt: Marihuana wird in allen Gesellschaftsschichten konsumiert, auf den Schulhöfen und in den Parks der Stadt, aber auch in den Chefetagen und in den Bürgerwohnzimmern. Für seine Anhänger ist Gras keine gefährliche Einstiegsdroge, sondern ein Genussmittel wie Alkohol oder Zigaretten. Der Stoff wird auch längst nicht mehr aus dem Ausland eingeschmuggelt, sondern zu einem großen Teil hier angebaut. Ein deutsches Naturprodukt sozusagen.

Und jetzt das: Die schöne, grüne Welt bricht zusammen. Die vermeintlich bessere, harmlosere und „gesündere“ Droge hat es auf die glei-

che schmutzige Art erwischt wie alle anderen Drogen. Die unbedarften Freunde der Hanfkultur werden genauso mies abgezogen wie die armen Junkies in der Jebenstraße. Große Mengen an Schädlingsbekämpfungsmitteln sind längst nicht mehr alles, was ein Kiffer an schädlichen Zusatzstoffen inhaliert: Berliner Gras wird in großem Stil gestreckt - und zwar mit einem fiesen Mix aus Chemie und Abfall. „In meinem Gras ist Glas oder so“, schreibt ein entsetzter Nutzer in einem Berliner Drogen- und Partyforum. „Verdammte Scheiße, was geht nur mit den Züchtern ab??“

Was bei Ecstasy und noch Härterem wie Heroin oder Crack als Selbstverständlichkeit hingenommen wird, war für die friedliebende Marihuanafraktion bislang undenkbar. Doch die Kiffer haben die Profitgier ihrer Versorger unterschätzt. Für Dealer sind alle Kunden Junkies, und mit Junkies kann man machen, was man will. „Das ist ganz einfach: Mein Boss will mehr Geld für weniger Gras sehen“, sagt einer, der sein Geld als kleiner Zwischendealer verdient und seinen Namen nicht im tip lesen

will. Der Grashandel orientiert sich genauso am Profit wie alle anderen Branchen auch. Mit dem Unterschied, dass es im Untergrund keine Qualitätskontrollen und keine Gütesiegel gibt. Und weil die Kunden Gras nach Gewicht bezahlen, war für Züchter und Dealer schnell klar, worum es beim Strecken geht: Das Marihuana soll schwerer gemacht werden, als es ist. Deshalb greifen die Züchter zu ebenso erfindungsreichen wie gefährlichen Tricks. Die alten Methoden aus den Sechzigern, Gras mit Nutzhanf zu strecken oder zermahlene Stängel als Blütenstaub beizumischen, haben ausgedient. Sie sind nicht lukrativ genug.

„Seit einiger Zeit gibt es eine neue Qualität des Streckens“, erklärt Georg Wurth vom deutschen Hanfverband (DHV). „Die Züchter feilen am Profit auf Kosten der Gesundheit der Konsumenten.“ Wurth hat kurze Haare, eine Metallbrille und sitzt mit seinem Notebook in seinem Büro in einem Hinterhaus im Prenzlauer Berg. Der Mann ist kein Kiffer, sondern Lobbyist. Er kennt sich mit Gras aus, weil er sich hauptberuflich für die Legalisierung der

Droge einsetzt. Bundesweit bekannt wurde er, als die Polizei vor Jahren seinen Nutzhanf beschlagnahmte und der Grünen-Politiker Christian Ströbele lautstark forderte, „das Hanf freizugeben“. Wurths Informationen über die neuen Streckmethoden decken sich mit den Aussagen des tip-Informanten aus der Szene. „Wir greifen auf zwei unterschiedliche Methoden zurück“, sagt der Dealer. Zum einen werden fertige Blüten mit einer Glasur überzogen. Das erhöht nicht nur das Gewicht, sondern lässt sie auch glänzend aussehen und klebrig werden. Glanz und Klebrigkeit gelten als Merkmale von hochwertigem und frischem Gras. Noch perfider ist jedoch, dass während des Wachsens in regelmäßigen Abständen winzige Partikel über die Blüten geworfen werden, die auf dem Gewächs haften bleiben und beim weiteren Wachstum langsam überwuchert werden. Der deutsche Hanfverband kennt die Zusatzstoffe. Georg Wurth hat folgende „Glasurmittel“ identifiziert:

- ▷ Haarspray
 - ▷ aushärtendes Flüssigplastik
 - ▷ Zuckerglasur
- „Über die wachsenden Blüten“, erklärt Wurth, „streuen die Züchter große Mengen an feinem Granulat.“ Das können sein:
- ▷ Glas, oft zermahlen bis zu feinstem Glasstaub
 - ▷ feiner Sand
 - ▷ feines Plastik-Granulat
 - ▷ zermahlener Vogelstreu

„Sogar ein Mittel, das nur zum Strecken hergestellt wird, gibt es bereits“, sagt Wurth. „Brix wird in den USA und Australien hergestellt.“ Die Flüssigkeit bestehe aus Zucker, Aminosäuren und Wachstumshormonen für grüne Blätter. Wird Brix verbrannt, entstünden erbgutverändernde und krebserregende Substanzen. Das Mittel sei in Europa erhältlich.

Die Züchter werden nicht nur von Ihrer Gier nach Geld getrieben. Sie stehen selber unter Druck. „154 Züchter haben wir 2005 in Berlin festgenommen“, sagt Rüdiger Engler, Leiter des Rauschgiftdezernates beim Landeskriminalamt. 10.000 Pflanzen hat die Polizei dabei beschlagnahmt. Letztes Jahr wurden ähnlich



Warnet vor giftigen Zusätzen: Hanf-Lobbyist Georg Wurth

viele Plantagen ausgehoben, aber über 24.000 Pflanzen beschlagnahmt: Die Züchter bauen aus - und werden erwischt. Circa 200 Kilogramm geerntetes Gras hat die Polizei letztes Jahr alleine in Berlin im Zug ihrer Ermittlungen mitgenommen. „Im europäischen Ausland werden große Plantagen inzwischen mit Wärmebildkameras aus Hubschraubern gesucht“, sagt Wurth. Wer da noch das Risiko eingeht

Die friedliebenden Kiffer haben die Profitgier ihrer Versorger unterschätzt. Für Dealer sind alle Kunden Junkies, und mit Junkies kann man machen, was man will

und züchtet, möchte möglichst viel Geld für seine Arbeit bekommen. Die ständige Verknappung des Angebots bei gleichbleibender Nachfrage steigert bei den Züchtern die Verlockung, aus weniger mehr zu machen. Pech für die Konsumenten.

„Auf dem Gras rumkauen und daran lecken“ sagt Georg Wurth, „ist das Einzige, was helfen kann, gestrecktes Gras zu identifizieren.“

Knirscht die Droge zwischen den Zähnen oder schmeckt fremdartig, wirft man seinen Vorrat besser weg. Wer trotzdem raucht, geht hohe Risiken ein. Professor Christian Witt ist Lungenspezialist an der Charité. „Je kleiner die beigemischten Partikel sind, desto gefährlicher“, erklärt er. Große Partikel bleiben erst in der Mundhöhle liegen, später im Kehlkopf, zuletzt in der Luftröhre. Beim Abhusten wird dieser Schmutz wieder aus dem Körper entfernt. „Aber alles unter vier Mikrometer geht direkt in die Lunge“, warnt Witt. „Je stärker man am Joint zieht, desto tiefer.“ In der Folge gebe es Reaktionen des Bronchialsystems, die zum Untergang des Lungengewebes führten. „Ultrafeiner Staub kann sogar bis ins Blut übergehen.“ Im Gegensatz zu dem, was sonst in Tabak oder Marihuana enthalten sei, sind die Streckstoffe auch nicht löslich. „Glas bleibt einfach im Körper liegen und schadet“, sagt Witt.

Im Internet berichten Kiffer immer häufiger von ernsthaften Problemen. Auf der Seite kifpen.net ängstigt sich ein Nutzer, der offensichtlich zu viel gestrecktes Gras geraucht hat: „Yo, die Scheiße hab ich auch und leider schon zehn Joints davon geraucht. Jetzt hab ich derbe Lungenprobs und frag mich, ob ich jetzt abkacken muss. Morgen zum Doc und direkt checken lassen.“ Wie groß der Schaden wirklich ist, lässt sich kaum abschätzen, weil aus der Illegalität keine Statistiken geliefert werden. Bis das Problem aber auf allen Ebenen ernst genommen wird, wird wohl noch Zeit vergehen. „Vermutlich braucht es massenweise Lungenkranke, bis etwas geschieht“, sagt Wurth. In der Politik ist das Thema jedenfalls noch nicht angekommen. Die Drogenbeauftragte der CDU/CSU-Fraktion, Maria Eichhorn, antwortete in einem Brief, der dem tip vorliegt, auf die Forderung, Konsumenten vor gestrecktem Gras zu schützen, mit Plattitüden, statt sich der Problematik zu stellen: „Cannabis ist keine Spaßdroge.“ Man werde daher weiterhin versuchen, den Konsum zu verhindern, anstelle ihn durch Schutzmaßnahmen für die Konsumenten „zu unterstützen“. ■

Johannes Boie

Farbstoff **fe**.

Weg mit dem Grauschleier – her mit den bunten Frühlingsfarben! Bei ferro gibt's jetzt eine fröhliche Mischung toller Accessoires, mit denen die Sommerzeit direkt bei Ihnen einzieht. Kommen Sie ins Stilwerk, und lassen Sie sich den Frühling um die Nase wehen – bei ferro, dem Spezialisten für Frühlingsgefühle.



139,- €



35,- €



99,- €



ab 59,- €



19,- €



119,- €



65,- €